

Erst eins, dann zwei, dann drei, dann vier – alle die gehören zu mir

Bindungen können nicht nur zu einer einzigen Person eingegangen werden, sondern zu mehreren. Wird der Schützling von einem Netz von drei bis vier Bindungspersonen aufgefangen, so kann er auf eine starke Sicherheitsbasis zurückgreifen. Ist die allererste Bindung bereits sehr gut, so geht der Aufbau einer weiteren Bindung leichter vonstatten¹². Der Schützling nimmt die ersten guten Bindungserfahrungen als Kopiervorlage und hat ein inneres „Arbeitsmodell Bindung“ entwickelt, was den Aufbau neuer Bindungen erleichtert. Darüber hinaus können je nach Situation unterschiedliche Bindungsmuster aktiviert werden¹³, und die Qualität der Bindung und die Wichtigkeit der Bindungsperson können sich je nach deren Feinfühligkeit und Interaktion unterscheiden, wobei die Spitzenposition durchaus wechseln kann. Je schutzbedürftiger man sich fühlt, umso vermehrt sucht der Schützling den Zuspruch der Hauptbezugsperson, die als primäre Bindungsperson den nachrangigen vorgezogen wird. Ist diese „erste Wahl“ nicht anwesend, so begnügt er sich mit der „zweitbesten“¹⁴.

Wenn keine Bindung vorliegt, sucht man inmitten Fremder selbst wenig bekannte

12 Doppel, R (2011): Pädagogische Probleme der ontogenetischen Entwicklung

13 Sendera, A; Sendera M (2011): Kinder und Jugendliche im Gefühlschaos: Grundlagen und praktische Anleitungen für den Umgang mit psychischen Auffälligkeiten und Erkrankungen

14 Grossmann, K; Grossmann, KE (2012): Bindungen – das Gefüge psychischer Sicherheit



Glücklich ist, wer nicht einsam ist!

Personen auf, solange sie in den ersten Begegnungen nicht als unangenehm wahrgenommen wurden. Somit ist das folgende Ergebnis einer Untersuchung¹⁵ nicht verwunderlich: Erwachsene Tierheimhunde fühlen sich selbst nach nur dreimaligem, 10-minütigen Treffen mit einem Interessenten zu dieser Person eher hingezogen als zu einem völlig Unbekannten.

Jeder, der sich um Hunde im Tierheim kümmert, wird bereits erlebt haben, dass ein Hund in einer ungewöhnlichen Situation bei einem Angebot mehrerer Personen bevorzugt diejenige aufsucht, die ihm bereits (ein wenig) bekannt ist; erst recht, wenn grundsätzlich ein Mangel an guten Sozialkontakten zu Menschen besteht, wie es im Tierheimbetrieb zwangsläufig der Fall ist. Hier gilt beim Großteil der Hunde – wie auch beim Menschen – die Devise: „Lieber wenig bekannt, als völlig unbekannt“. Selbst wenn die Anwesenheit der Person nicht bewusst wahrgenommen

15 Gácsi, M; Topál, J; Miklósi, A; Dóka, A; Csányi, V (2001): Attachment behavior of adult dogs (Canis familiaris) living at rescue centers: forming new bonds

wurde, so entstand doch Vertrautheit. Hier macht sich der Mere-Exposure-Effekt bemerkbar, nach dem man Dinge allein schon aufgrund bloßer, unbewusster Wahrnehmung positiv bewertet. Wäre dieselbe Person jedoch negativ in Erscheinung getreten, dann wäre sie ins Bewusstsein gerückt und selbstverständlich nicht positiv abgespeichert worden.

Meinen Erfahrungen zufolge wird die Annäherung des Hundes – ob überhaupt und in welchem Ausmaß – neben den frühen Bindungserfahrungen auch noch durch die Rasse (bzw. den Rassen-Mix) und selbstverständlich durch seine Persönlichkeit beeinflusst. Ebenfalls von Bedeutung ist, ob die neue Person vom ersten Augenblick an als unsympathisch empfunden wird, ob sie sich seltsam, ungehalten, aggressiv oder beängstigend verhält. Aber auch wenn sie sich gegenüber dem Hund achtsam und feinfühlig verhält, kann unter Umständen diese

erste positive Erfahrung nahezu untergehen, wenn der Hund in früheren Begegnungen mit Menschen leidvolle, schlechte Erfahrungen gemacht hat. Je jünger der Hund war, als diese negativen Erlebnisse stattgefunden haben, umso lebensbedrohlicher hat er sie wahrgenommen. Damit er sich auf einen Partner ohne Angst und Vorbehalte einlassen kann, sind für den Aufbau einer soliden psychischen Basis Ausdauer und Beständigkeit gefordert.

Die Orientierung an einer fremden Person, mit der zuvor eine kurze Begegnung stattgefunden hat, ist ein Untersuchungsschwerpunkt in der sogenannten „Fremde Situation“ nach Mary Ainsworth¹⁶, einer Mitarbeiterin von John Bowlby¹⁷. Mit Hilfe der „Fremde Situation“ wird das Bindungsmuster von Kleinkinder klassifiziert; diese Beobachtungssituation wird in Kapitel „Bindung beim Kind“ vorgestellt.



Dieser Hund, der in einer ungarischen Tötungsstation den Tod vor Augen hat, drückt sich in die Hand von Tierschützern und sehnt sich nach Zuwendung und Schutz.

Freundschaft unter Tieren – emotionale Beziehungen

„Freundschaft bezeichnet freiwillige und reziproke, nicht sexuell motivierte, soziopositive Bindungen zwischen nicht-verwandten Individuen. Sie ist primär dyadisch und besitzt für beide Beteiligten einen subjektiven Wert. Die Freundschaftsbeziehung ist durch positiven Affekt („Sympathie“) gekennzeichnet und äußert sich in einer beständigen interindividuellen Präferenz.“

16 Mary Ainsworth (1913 – 1999), US-amerikanisch-kanadische Entwicklungspsychologin, eine der Hauptvertreter der Bindungstheorie

17 John Bowlby (1907 – 1990), britischer Kinderarzt und Psychoanalytiker, Pionier der Bindungsforschung